

- H. AMENT, *Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit*. — *Germania* 55, 1977, 133—140.
- R. BUSCH, *Frühgeschichtliche Funde aus dem Braunschweiger Land*. — Veröffentlichungen des Braunschweiger Landesmuseums, Heft 6. Wolfenbüttel 1976.
- R. BUSCH, *Zwei Verbreitungskarten zur Frühgeschichte des Nordharzvorlandes*. — Archäologisches Korrespondenzblatt 8, 1978, 69—75.
- H. RÖTTING, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Jever-Clevers, Kreis Friesland*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 11, 1977, 1—42.
- W. SCHLÜTER, *Ein Reihengräberfeld in Osnabrück, Stadtteil Schölerberg*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 45, 1976, 469—475.
- W. SCHLÜTER, *Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Reihengräberfeld Osnabrück-Schölerberg 1976*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 46, 1977, 271—279.
- W. SCHLÜTER, *Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Reihengräberfeld Osnabrück-Schölerberg*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 47, 1978 (in diesem Band).
- F. STEIN, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland*. — Berlin 1967.

Hannover

Hans-W. Heine

Erich PLÜMER, *Die Wüstung Oldendorp bei Einbeck. Archäologisch-historische Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des mittleren Leinetales*. Mit Beiträgen von Dietrich HORSTMANN, Hans REICHSTEIN, Rudolf ULLEMEYER und Ulrich WILLERDING. — Studien zur Einbecker Geschichte 6. Städtisches Museum Einbeck, Einbeck 1978. 275 S.; 110 Abb.; 3 Faltpläne; Leinen 95,— DM.

Das Leinetal zwischen Göttingen und Hannover ist archäologisch ganz unterschiedlich untersucht. Traditionell intensive Forschungsarbeiten fanden im Raum Göttingen statt, systematische Untersuchungen in der Gegend von Northeim sind nur aus jüngster Zeit zu verzeichnen, im Alfelder Raum ist der relativ gute Forschungsstand gekennzeichnet durch die jahrzehntelange Arbeit von Wilhelm Barner, für die Gegend um Hildesheim ist aus den letzten Jahrzehnten wenig Bemerkenswertes zu berichten.

Der frühere Landkreis Einbeck bildete immer ein Vakuum bis zu dem Zeitpunkt, da ein Prähistoriker zumindest einen Teil seiner Arbeitszeit der Archäologie widmen konnte. Auf dieser Grundlage ist jede archäologische Maßnahme in diesem Gebiet von Belang, und erst recht gilt das für Grabungen zur mittelalterlichen Geschichte.

Die vorliegende Arbeit hat ihren Stellenwert unter Berücksichtigung dieser Forschungssituation. Sie ist keine Siedlungsgeschichte, weil man diese zum gegenwärtigen Zeitpunkt gar nicht schreiben kann. Sie ist aber eine vorzügliche Zusammenstellung alles dessen, was man zum gegenwärtigen Zeitpunkt weiß, und sie läßt erkennen, wo man künftig ansetzen kann bzw. angesichts der denkmalpflegerischen Probleme eingreifen muß.

Methodisch orientiert sich die Arbeit insbesondere an der Dissertation von W. JANSSEN zur Wüstung Königshagen sowie an der Arbeit des Rez. über die Burgen zwischen Oberweser und Leine. Daß derartige methodische Anlehnungen problematisch sind, steht außer Frage. Im vorliegenden Fall erscheinen sie indessen gerechtfertigt, weil auf diese Weise ein wissenschaftliches Spektrum vorgeführt wird, das auszubreiten kaum ein Forscher — wegen mangelnder oder trotz vorhandener fachlicher Kompetenz — den Mut hat.

Es ist hier nicht der Ort, den historischen Teil der Arbeit zu rezensieren, er soll nur kurz referiert werden:

Verf. schildert nach einer methodischen Einleitung und einer Charakterisierung des Untersuchungsgebiets in einem ausgesprochen gut lesbaren zweiten Abschnitt die Besiedlungsgeschichte des mittleren Leinetals, beginnend mit den Bodenfunden, über die Ortsnamen, die Straßenführung, die historischen Voraussetzungen, bis hin zum mittelalterlichen Landesausbau und der Wüstungsperiode des Spätmittelalters. Dieser Überblick ermöglicht es auch dem weniger mit den Ergebnissen der Spezialforschung vertrauten Leser, sich rasch und eindringlich über die wesentlichen Erkenntnismöglichkeiten und den historischen Ablauf zu orientieren, wie er sich aus einer sonst wenig beachteten Quellengruppe darbietet. Der dritte Abschnitt des Buchs ist der Wüstung Oldendorp gewidmet, beginnend mit der schriftlichen und siedlungsgeschichtlichen Überlieferung. Die archäologischen Ergebnisse werden mit der erforderlichen Sorgfalt und Breite dargestellt, ohne den Charakter eines reinen Grabungsberichtes anzunehmen. Im vierten Abschnitt wird Oldendorps Stellung im Siedlungsgefüge dargestellt, der fünfte Abschnitt enthält Gutachten zu Pflanzenresten, Tierknochenfunden, Textil- und Eisenfunden. Das Buch ist gut ausgestattet mit allem erforderlichen Dokumentationsmaterial und auch äußerlich ansprechend aufgemacht.

Wenn man die Arbeit selbst und die ihr zugrundeliegenden archäologischen Ergebnisse würdigen will, sollte man wissen, daß sie das Arbeitsergebnis fast ausschließlich des Verfassers darstellen, der mit minimalen Mitteln und größtenteils neben seiner Haupttätigkeit als Museumsleiter diese Arbeiten bewerkstelligen mußte. Daraus wird verständlich, daß die Grabungen nicht den Charakter ausgedehnter Siedlungsuntersuchungen annehmen konnten, sondern nur geringe Einblicke in das Siedlungsgefüge des mittelalterlichen Dorfes Oldendorp gewähren. Untersucht wurden etwas weniger als 10000 qm Siedlungsfläche, in der 17 „Siedlungseinrichtungen“ freigelegt wurden, nämlich die Kirche, zwei Friedhöfe, sechs Häuser, drei Brunnen, ein Mauerstück und vier Gruben. Das ist nicht eben viel, aber es ist eine neue Grundlage und ein Fortschritt gegenüber den größtenteils nur durch Kartierungen bekannten Wüstungen im südlichen Niedersachsen. Es ist ja bezeichnend, daß die mittelalterliche Wüstungsforschung bislang überwiegend von der Siedlungsgeographie betrieben wurde, nicht aber von archäologischen Instituten. Königshagen bildet dabei eine Ausnahme, und die bisher vorliegenden Ergebnisse aus der Wüstung Medenheim sind allenfalls als bescheidener Anfang zu werten. Daß die historische Siedlungsgeographie inzwischen selbst dazu übergegangen ist, den Part der Archäologie zu übernehmen, kennzeichnet die Situation.

Die Untersuchungen zu Oldendorp ermöglichen in Ansätzen einen Einblick in die Entwicklung des Einbeck-Markoldendorfer Beckens zur Kulturlandschaft im frühen Mittelalter. Nach Ausweis der archäologischen Funde und aufgrund der Analyse der Ortsnamen und der schriftlichen Überlieferung beginnt der Landesausbau im Leinetal um Northeim bereits im 7. Jh. und erfaßt das Gebiet um Einbeck erst im 9. Jh. Spätere Forschungen müßten diese Angaben sicher noch differenzieren.

Die schriftliche Überlieferung beginnt für Oldendorp mit dem Jahr 1057. Die Siedlung besteht aus mehreren Wohnplätzen, die in größeren Abständen voneinander angelegt sind. Jedes Anwesen besteht aus einem einräumigen Wohnhaus, wobei die Bauweisen voneinander abweichen. Stallungen und Speicher wurden nicht gefunden. Die Nebenanlagen bestehen lediglich aus Vorratsgruben. Die kennzeichnende Siedlungsform ist also die des „regellosen Streuhofes“. Die Kirche lag am westlichen Ortsrand. Bis etwa um 1300 erfolgte — bei durchgehender Platzkontinuität — der Ausbau, in Abhängigkeit von den grundherrschaftlichen Besitzverhältnissen. Der Wüstungsvorgang vollzog sich im ausgehenden Mittelalter, hier wie anderswo ausgelöst durch einen Ballungsprozeß im Zusammenhang mit der Stadtwerdung

Einbecks. Damit vollzog sich auch die Auflösung des Villikationssystems, wobei die Feldmark im Besitz der einstigen Grundherren blieb. Ein Verlust an Kulturland trat nicht ein.

Da das Ende des Dorfes Oldendorf offenbar planmäßig erfolgte, erklärt sich die geringe Zahl wertvollere Sachgüter. Das Fundgut beschränkt sich im wesentlichen auf Keramik und unscheinbare Eisengegenstände.

Oldendorf ist sicher kein Sonderfall. Es reiht sich ein in die Kulturlandschaftsentwicklung im südlichen Niedersachsen. Das Verdienst des Verfassers ist es, in seinem Arbeitsgebiet erstmalig die Klärung offener Fragen mit archäologischen Methoden und unter Zuhilfenahme naturwissenschaftlicher Nachbardisziplinen weiter betrieben zu haben. Es wäre zu wünschen, daß das Buch über die engeren Grenzen des südlichen Niedersachsen hinaus bekannt würde.

Hannover

Hans-Günter Peters

Herbert KÜAS, *Das alte Leipzig in archäologischer Sicht*. — Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden, Band 14. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1976. 462 S.; 262 Abb.; 88 Taf.; 12 Farbtaf.; Leinen 80,— M.

Zahlreiche frühere Einzelveröffentlichungen, nicht zuletzt vom Verfasser des vorliegenden Werkes, ließen schon lange die Bedeutung der stadtarchäologischen Untersuchungen in Leipzig erkennen, deren endgültige umfassende Publikation nunmehr vorliegt. In den Jahren 1950 bis 1968 wurden 22 unterschiedlich große (nicht immer gleichgewichtige) Ausgrabungen und Baustellenuntersuchungen durchgeführt, die weitgehend vom Verf. und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Leipzig geleitet wurden. Die jetzt vorgelegte auswertende Betrachtung gliedert sich im Anschluß an eine Einleitung (Stand der Forschung) in 6 Kapitel: Die slawische Besiedlung Libzi und die deutsche Burg. Funde aus slawischer Siedlung und deutscher Burg. Das Franziskanerkloster auf dem ehemaligen Burggelände. Archäologische Untersuchungen im übrigen Stadtgebiet. Über die topographische Entwicklung Leipzigs zur Stadt. Die ausgegrabene Keramik. — Der Text wird von einer Fülle von Abbildungen begleitet, die den Nachvollzug des Gedankenganges des Autors immer gestatten, allerdings dürfte bei den Abbildungen der Keramik auf den Fototafeln eher zu üppig verfahren sein.

Der Gang der Geländeuntersuchungen ist oft genug vom Zufall diktiert, wenn Baustellenuntersuchungen den äußeren Anlaß abgeben. Dementsprechend willkürlich sind die Grabungsausschnitte und die Ergebnisse, wenn nicht eine größere Anzahl vorliegt, wie das im Fall von Leipzig gegeben ist (Abb. 3). Naturgemäß können nicht alle Untersuchungen in ihren Ergebnissen gleichrangig sein, manche sind nur in Verbindungen mit anderen aussagekräftig oder erhellen baugeschichtliche Fragen des Spätmittelalters (Franziskanerkloster), wogegen im Mittelpunkt der Betrachtung die Frühgeschichte und das Entstehen der Stadt Leipzig stehen und damit Probleme, die am ehesten überregionales Interesse verdienen.

Wenn man ältere urgeschichtliche, vereinzelte Siedlungsspuren außer acht läßt, dann konnte die erste, kontinuierliche Besiedlung auf einem Geländesporn an der Parthe und gleichzeitig unterhalb diesem in der Partheniederung nachgewiesen werden, die als slawisch aufgrund der Keramikfunde angesprochen werden kann und etwa dem 7. bis 10. Jh. zugeordnet wird. Eine slawische Burg konnte dagegen bisher archäologisch nicht nachgewiesen werden, wogegen die Besiedlung auf dem Geländesporn seit der 1. Hälfte des 10. Jh. von einer deutschen Burg überlagert wird. Fragmentarische Befunde lassen slawische Grubenhäuser mit